



LIEBE UND HERRSCHAFT

Die Büsten von Caesar und Kleopatra

Einrächtig stehen sie zusammen, im Obergeschoss der Antikensammlung im Alten Museum, in Raum 7. Jedenfalls ihre Köpfe – Caesar links, Kleopatra rechts, nur mit einem kleinen Sicherheitsabstand voneinander getrennt. Damit hat das Alte Museum ein Traumpaar der Antike wieder vereint. Vier Jahre lang schrieben sie antike Schlagzeilen, von der ersten Begegnung im Jahre 48 v. Chr. bis zur Ermordung Caesars an den Iden des März des Jahres 44 v. Chr. Und auch danach, bis in die Gegenwart hinein, gehören Caesar, der römische Feldherr und Diktator, und Kleopatra, die Königin von Ägypten, zu den populärsten Gestalten aus der Antike.

Das Auffälligste an den beiden Büsten: Caesar hat einen grünen Kopf. Und Kleopatra sieht nicht aus wie Elizabeth Taylor. Natürlich war Caesars Originalkopf nicht grün. Und Kleopatra sah auch in Wirklichkeit nicht aus wie die US-Schauspielerin, die sie 1963 in dem Hollywood-Klassiker »Cleopatra« verkörperte. Dass Caesars Kopf grün ist, liegt an dem verwendeten vulkanischen Basalt-Gestein. Und dass Kleopatra keine Elizabeth Taylor war, zeigt die Beschreibung des antiken Biographen Plutarch: »Eigentlich war ihre Schönheit gar nicht so unvergleichlich und von der Art, dass sie beim ersten Anblick berückte, aber im Umgang hatte sie einen unwiderstehlichen Reiz, und ihre Gestalt, verbunden mit der gewinnenden Art ihrer Unterhaltung, hinterließ großen Eindruck.«

Als Caesar und Kleopatra sich kennen lernten, war er 52 und sie 21 Jahre alt. Genau im Jahre 100 v. Chr. geboren, erlebte Caesar turbulente Zeiten. Die von Aristokraten gelenkte Republik, jahrhundertelang ein Erfolgsmodell, geriet

in schweres Fahrwasser. Statt ihre Energien, wie zuvor, in den Staat zu investieren, waren die Senatoren mit internen Machtkämpfen beschäftigt. Caesar mischte bei diesen Auseinandersetzungen in der ersten Reihe mit. 59 v. Chr. war er Konsul geworden, was normalerweise die Krönung der Laufbahn eines römischen Politikers war. Doch der ambitionierte Caesar wollte mehr. Er ließ sich ein militärisches Kommando in Gallien übertragen, führte dort bis 50 v. Chr. Krieg und dehnte die römische Herrschaft bis zum Rhein aus.



RELIGION UND EROTIK

Die Statuette der Aphrodite

Eine genaue Statistik liegt nicht vor, doch ist die Aussage nicht zu gewagt, dass Aphrodite, die griechische Göttin der Liebe, der Schönheit und der Fruchtbarkeit, zu den am häufigsten porträtierten Figuren der Antike zählt. Und dies im doppelten Sinn: Unzählig sind die Statuen und Porträts aus der Antike selbst, und fast noch mehr regte sie die Phantasie von Künstlern in der Zeit nach der Antike, bis in die Gegenwart hinein, an. Keine Frage: Die schöne Göttin war und ist der Star der Götterfamilie vom Olymp.

Ein besonders schönes Exemplar hat seinen Platz im Hauptgeschoß des Alten Museums, in Raum 11. Dort hat sie standesgemäß und verdientermaßen eine Vitrine ganz für sich allein. Es ist eine relativ kleine Figur der Göttin, nur etwas mehr als 37 Zentimeter hoch, hergestellt aus Ton, mit noch geringen Spuren der ursprünglich farbigen Bemalung. Und es ist eine Figur von großer Ausstrahlung und Grazilität. Dieser Eindruck stellt sich ein, auch wenn sie nur noch ein Torso ist. Es fehlen beide Hände, Teile der Unterarme, das linke Bein unterhalb des Oberschenkels und der rechte Fuß. Diese Defekte können ihrer Schönheit aber nichts anhaben.

Der Künstler, dessen Name nicht bekannt ist, hat ein Meisterwerk geschaffen. Sein ebenfalls unbekannter Auftraggeber hat ihm sicher als Anweisung mit auf den Weg gegeben, neben der Schönheit auch die Sinnlichkeit der Aphrodite zu betonen. Natürlich kann die Göttin der Liebe nicht hoch geschlossen daherkommen. Sie ist zwar bekleidet, doch fällt das Gewand locker herunter und lässt die rechte Brust frei. Das Haar der Göttin ist in der Mitte gescheitelt und im Nacken zu einem

Knoten gebunden. Gekrönt wird der Kopf von einem Diadem, dazu kommen wertvolle Ohrringe. So spärlich die äußereren Attribute sind, zeigen sie doch dezent an, dass es sich hier um eine noble göttliche Gestalt handelt. Die Göttin hielt in den nicht mehr vorhandenen Händen offenbar einen Gegenstand, vielleicht eine Schale. An der Vorderseite sind Spuren einer Nachbearbeitung mit einem Modellierstab zu erkennen.



KAISER UND FAMILIE

Das Tondo des Kaisers Septimius Severus und seiner Familie

Dafür, dass es sich um ein weltweit einzigartiges Exemplar dieser Art handelt, hat man es gut versteckt. Entdecken kann man es erst, wenn man im Raum 7 im Obergeschoss des Alten Museums den Kaiserwald mit den Statuen und Porträts römischer Imperatoren durchquert und sich dann nach links einer unscheinbaren Vitrine an der Wand zuwendet.

Und auch dort fällt das exzentrische runde Stück mit einem Durchmesser von knapp über 30 Zentimetern nicht sofort, nur bei genauerem Hinsehen auf. Aber wer genau hinsieht, wird mit etwas ganz Besonderem belohnt. Das deutet auch die erläuternde Tafel an, die von »Außergewöhnlichen Kaiserporträts« spricht. Diese Auszeichnung verdient vor allem das bunte Bild, auf dem vier Personen in trauter familiärer Harmonie gezeigt werden. Dargestellt sind der Kaiser, seine Frau und seine zwei Söhne. Es gibt von römischen Kaisern Münzbilder, Reliefs, Statuen, Büsten, auf Marmor oder Bronze – aber keine auf Holz gemalten Bilder.

Die große Ausnahme ist dieses Bild in der Ecke von Raum 7, das von dem Museum 1932 erworben wurde und das eigentlich in der Mitte des Raumes stehen müsste. Es ist tatsächlich das einzige erhaltene Gemälde, das einen römischen Kaiser präsentiert. Davon hat es in der Antike natürlich viel mehr gegeben, doch sind sie allesamt nicht erhalten. Das Bild aus Raum 7 indes verdankt seine Erhaltung dem Umstand, dass es in Ägypten gefunden wurde, wo der trockene, heiße Wüstensand besondere Bedingungen der Konservierung ermöglicht hat. Die Maltechnik, die der unbekannte antike Künstler

angewendet hat, wird als Tempera bezeichnet. Dabei werden farbige Pigmente mit einem Bindemittel gemischt, entweder Wasser und Öl oder Leim und Öl. Aufgetragen sind diese Farben hier auf weißer Grundierung. Was die Form angeht, spricht man in der Kunsthistorie von einem Tondo und meint damit ein kreisrundes Gemälde. Es spricht jedoch einige dafür, dass das Berliner Kaiser-Tondo ursprünglich rechteckig oder sogar quadratisch gewesen ist und man es erst in moderner Zeit rund gestaltet hat.